

SCHRIFTENREIHE
THEOLOGIE FÜR GLAUBE UND GEMEINDE
HEFT 20

Jochen Hasenburger

Einführung in das Evangelium von Jesus Christus

JOC | EN
HASENBURGER

www.glaube-und-gemeinde.de

© Juni 2018

Die Schöpfung

"Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde" (1Mo 1,1).

‚Im Anfang‘ (hebr. *bereschit*) bezeichnet einen Punkt jenseits des menschlichen Denkens.

‚Elohim‘ ist eine der beiden Haupt-Anreden Gottes. Mit ‚El‘ oder ‚Elohim‘ ist die Vorstellung von schöpferischer Kraft, Herrschaft und Macht verbunden. Erst Jahrhunderte nach der Schöpfung wird Gott sich mit ‚seinem‘ Namen JHWH (der Ausdruck des inneren Wesens ist) bekannt machen bzw. offenbaren (2Mo 6,3).

‚schuf‘ (hebr. *bara*) bezeichnet den göttlichen Akt der Schöpfung aus dem Nichts, also ohne Verwendung eines vorher bestehenden Stoffes. Dieses Wort wird nur für die Schöpfung, den Menschen und das Volk Israel verwendet.

‚den Himmel und die Erde‘: wörtlich ‚die Himmel‘, weil die hebr. Sprache keine Einzahl für das Wort ‚Himmel‘ kennt. Gemeint ist das Ganze, das Universum.

Die Erschaffung des Menschen

"... da bildete Gott, der HERR, den Menschen, aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele" (1Mo 2,7).

‚JHWH Elohim‘: Es ist Mose, der diesen Bericht aufschreibt, daher kann er den Namen JHWH bereits verwenden. Diesen Namen verwendet Gott für sich selbst. Zusätzlich zu den Attributen, die durch ‚Elohim‘ zum Ausdruck kommen, zeigt sich in JHWH der erwählende und liebende Gott. In dieser Vorstellung zeichnet sich bereits ab, was Gott für den Menschen ist: Er ist es, der den Menschen erschaffen (Elohim) und erlöst (JHWH) hat. Gott ist die Quelle fortdauernden Lebens für den Menschen.

‚bilden aus Staub vom Erdboden‘: ‚bilden‘ (hebr. *jazar* bezeichnet die kunstvolle Schöpfung gleich der Arbeit eines Töpfers.

‚aus Staub vom Erdboden‘: Staub (hebr. *aphar*) ist ein Bild für Wertlosigkeit und Nichtigkeit.

Der Mensch ist aus wertlosem ‚Material‘, aber von Gott schön gestaltet, was ihm Wert verleiht.

‚lebendige Seele‘ (hebr. *näphäsch chajah*): kennzeichnet den Menschen als bedürftiges und abhängiges Wesen¹.

"Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn" (1Mo 1,27).²

"Und Gott, der HERR, gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baum des Gartens darfst du essen; aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben!" (1Mo 2,17).³

¹ siehe *Theologische Impulse* Nr. 6; 37

² siehe *Theologische Impulse* Nr. 37

³ siehe *Theologische Impulse* Nr. 37

Gott hat dem Menschen das Vorrecht der Gemeinschaft mit ihm eingeräumt (1Mo 3,8). In diesem Vorrecht steckt auch zugleich seine Berufung: Der Mensch ist geschaffen zur Gemeinschaft (vgl. 1Kor 1,9), ist aber auch zugleich als Teilhaber einbezogen in Gottes Wirken. Beauftragt mit der Bewahrung und Pflege des Gartens und der Herrschaft über die Erde ist er nicht nur Offenbarer der Herrlichkeit Gottes, sondern als Bevollmächtigter auch dessen Repräsentant.

Gott wollte dem Menschen weder die Beziehung zu ihm noch seine Herrschaft aufzwingen, sondern seine ihm gegebene Würde erhalten, indem er ihm die Möglichkeit einräumte, eine Wahl zu treffen. Deshalb gab er ihm ein Gebot, das der Mensch übertreten konnte.

Der Reiz der Unabhängigkeit (Die Versuchung durch die Schlange)

"Und die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte; und sie sprach zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen? Da sagte die Frau zur Schlange: Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir; aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt! Da sagte die Schlange zur Frau: Keineswegs werdet ihr sterben! Sondern Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß" (1Mo 3,1-6).

Die Schlange versucht die Frau - noch heißt sie nicht ‚Eva‘ [hebr. *hawa*] - in verschiedenen Schritten/Stufen.

Zunächst versucht sie, die Frau darüber zu verunsichern, was Gott tatsächlich gesagt hat. Sie spielt dem unreifen Menschen gegenüber die Rolle des Aufklärers, verschärft Gottes Verbot und legt ihm so etwas in den Mund, was er nicht gesagt hat und was ihn als missgünstigen Despoten erscheinen lässt. Dieser Versuch scheitert, weil Eva sich an das erinnert, was Gott tatsächlich gesagt hat.

Im zweiten Schritt greift die Schlange die Aussage Gottes - konkret: die Rechtsfolge der Übertretung - direkt und und bezichtigt ihn der Unwahrheit. Das Motiv (Missgunst) wird von der Schlange gleich mit geliefert. Die Schlange verspricht dem Menschen in Trennung von Gott, was dieser nur in Gemeinschaft mit Gott haben kann. Sünde stellt immer in Aussicht, was nur Gott bieten kann, es ist der Grundzug der Sünde, dass sie über ihre tatsächlichen Folgen hinwegtäuscht.

Die Versuchung gewinnt schrittweise Raum: Adams Frau wägt ab und lässt sich von der Attraktivität des Verbotenen und der Aussicht auf Unabhängigkeit zum *Ungehorsam* verleiten, der eigentlich *Unglauben* ist, da den Worten der Schlange und nicht den Worten Gottes geglaubt wird. Von der Versuchung geht es über den Wunsch bis zum Vollzug (Ungehorsam), vgl. 1Joh 2,16.

Sie nimmt von der Frucht und gibt ihrem Mann, der sich nicht wehrt, sondern ebenfalls der Versuchung der Unabhängigkeit von Gott erliegt (1Mo 3,6).

Nachdem das Unheil seinen Lauf genommen und der Mensch erkannt hat, dass er keineswegs gottgleich wurde, sondern vielmehr ‚nackt und bloß‘, d.h. ohne etwas vorzuweisen, vor seinem Schöpfer steht, begeht er seinen zweiten großen Fehler.

Er begibt sich in eine Spirale der Abgrenzung. Zunächst verbirgt der Mensch sich vor dem Blick des Mitmenschen, indem er seine ‚geschöpfliche Blöße‘ vor seinen eigenen Augen und denen seiner Frau schützt (1Mo 3,7). Gegenüber Gott reicht das nicht aus und so entschließt er sich, sich selbst dem Blick Gottes zu entziehen (1Mo 3,8).

Als Gott ihn – mit einer Frage – mit seinem Fehlverhalten konfrontiert, sucht er nicht etwa die *Vergebung*, sondern beginnt, sein Verhalten zu *rechtfertigen*, indem er die Schuld jeweils von sich weg einem anderen zuweist: Adam seiner Frau (1Mo 3,12), seine Frau der Schlange – und indirekt sogar Gott selbst, der sie erschuf (1Mo 3,13; 2,19).

Damit verspielt der Mensch eine wichtige Chance. Die Bibel beantwortet die Frage nicht direkt, wie Gott auf ein Schuldbekenntnis reagiert hätte, aber spätere Aussagen legen nahe, dass es möglicherweise besser hätte kommen können, als es gekommen ist:

„Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann der Bosheit seine Gedanken! Und er kehre um zu dem HERRN, so wird er sich über ihn erbarmen, und zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung!“ (Jes 55,7)

„Ist mir Ephraim ein teurer Sohn oder ein Kind, an dem ich Freude habe? Denn sooft ich auch gegen ihn geredet habe, muss ich doch immer wieder an ihn denken. Darum ist mein Innerstes um ihn erregt. Ich muss mich über ihn erbarmen, spricht der HERR“ (Jer 31,20).

So aber werden Adam und seine Frau bestraft. Gott verzichtete zwar auf den unmittelbaren Vollzug der Todesstrafe – obwohl diese angekündigt war (1Mo 2,17), durch die Loslösung von Gott verändert sich jedoch das Lebensumfeld und die Lebensweise des Menschen nachhaltig. Als Teil der Schöpfung zieht der Mensch die ganze Schöpfung in seinen Fall hinein (Röm 8,22), und die Strafe betrifft Mann und Frau in ihrem jeweiligen ‚Hauptberuf‘: Adam als Ernährer und Versorger der Familie, seine Frau in ihrer Eigenschaft als Mutter (1Mo 3,16-19).

Der Mensch hatte den Garten als Begegnungsstätte verdorben – wie Jahrhunderte später den Tempel Salomos (vgl. Mk 11,15-17; 13,2) – und musste deshalb künftig außerhalb des Gartens Eden leben (auch wenn Gott den Menschen nicht völlig schutzlos der Schöpfung und seinen Mitmenschen auslieferte, vgl. 1Mo 3,21; 4,15).

Durch die Strafe führte Gott dem Menschen vor Augen, was er durch seinen Unglauben verloren hatte und weckte in ihm gleichzeitig die Sehnsucht nach einer Rückkehr in die Gemeinschaft mit Gott.

Die Folgen des Unglaubens

„... , wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben“ (Röm 5,12).

Die Folgen dieses Unglaubens aber sind weitaus schlimmer als ein mühsamer Broterwerb oder eine schmerz- und gefahrenvolle Geburt:

Viel schlimmer und bedeutsamer als die Verschlechterung der Lebensbedingungen war, dass der Mensch sich durch seine Sünde (d.h. Loslösung von Gott) fortan „im Zusammenhang von Schuld, Schaden und Schicksal als Opfer und Täter der Sünde“ (Hans-Joachim Eckstein) total verfangen hat und sich aus diesem Netz nicht selbst befreien kann.

Schuld

Durch die Übertretung des Verbotes hat sich der Mensch an Gott schuldig gemacht, er ist ihm das Vertrauen schuldig geblieben, das für den Menschen angemessen gewesen wäre. Der ‚Lohn‘ für die Sünde, d.h. das, was er sich mit seinem Tun verdient hat, ist der Tod, der von nun an unausweichlich für ihn ist (Röm 6,23).

Schaden

Der Schaden – abgesehen vom sicheren Tod - besteht darin, dass der Mensch sich selbst von der Quelle seines Lebens (und des Lebens schlechthin) abgeschnitten hat, gleichzeitig aber nicht aus eigener Kraft leben kann. Der eigentliche Schaden ist ein Beziehungsschaden und tritt nicht erst mit seinem Tod ein, sondern begleitet ihn während seines ganzen Lebens.

Schicksal

Der Mensch glaubte, die Unabhängigkeit (Autonomie) zu wählen, tatsächlich aber hat er nur seinen Herrn gewechselt. Er hat Gott sein Vertrauen entzogen und auf das Wort der Schlange gesetzt – deshalb steht er nun unter der Herrschaft der Sünde und des Todes (Röm 5,21; 6,12.14). Die Herrschaft der Sünde ist vor allem eine Herrschaft der Schwäche, die es dem Menschen nicht erlaubt, sich umfassend lebens- und liebesfördernd zu verhalten. Er ist auf sich selbst zurückgeworfen (vgl. Röm 1,24.26.28 ‚Gott hat sie dahingegeben‘).

Ungeachtet dieser Folgen bleibt der Mensch Bild Gottes (1Mo 9,6; 1Kor 9,7; Jak 3,9).

Das Morgenrot der Erlösung

„Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.“ (1Mo 3,15).

In dieser von manchen Auslegern als ‚Urevangelium‘ bezeichnete Aussage, die in das Urteil bzw. den Fluch über die Schlange eingebettet ist scheint der erste Sonnenstrahl der Erlösung in die Dunkelheit des Menschen (vgl. Jes 9,1; Mt 4,16). Mit-ten hinein in den Fluch kündigt Gott selbst einen Retter an, der die Schlange und ihre Nachkommen besiegen wird.

‚Same‘ kann in diesem Zusammenhang sowohl individuell als auch kollektiv verstanden werden. In Anlehnung an Gal 4,4 kann man davon ausgehen, dass schon hier Jesus Christus als ‚Same der (jungfräulichen) Frau‘ gemeint ist.

Die Todfeindschaft (so die Bedeutung des hebr. Ausdrucks) endet aber nicht nur für die Schlange, sondern auch für den Retter tödlich: er zermalmt die Schlange,

die ihrerseits den Retter mit einem tödlichen Biss in die Ferse trifft. Der Erlöser stirbt bei seiner Erlösung.

Auf der Grundlage dieser Verheißung weist Gott den beiden Menschen einen neuen Lebensraum zu: nicht mehr der Garten Eden, sondern die mit ihm gefallene Schöpfung ist ihm nun zugewiesen, wobei die Aufgabe, sich die Schöpfung untertan zu machen (1Mo 1,28) weiter bestehen bleibt, die Pflege und der Schutz des Gartens (1Mo 2,15) aber stehen nicht mehr in der Verantwortung des Menschen.

Die Ausweisung aus dem Garten ist Teil der Strafe bzw. die Folge der Trennung von Gott. Sie ist aber auch eine Maßnahme zum Schutz des Menschen, die verhindern soll, dass der Mensch in seinem gefallenem Zustand vom Baum des Lebens ist und sein Leben so immer wieder verlängert (1Mo 3,22; vgl. Off 22,2). Das hätte nicht nur einen Erlass der Strafe bedeutet, sondern auch bewirkt, dass der Mensch unerlöst bleibt. Eine Erlösung von den Folgen des Unglaubens gibt es nur über den Tod (Röm 6,6).

Gott lässt den Menschen aber auch nach seinem Fall nicht gänzlich allein, sondern stellt ihn unter seinen Schutz. Dazu gehört auch, dass er ihn – bevor er ihn aus dem Garten weist – mit Kleidung versieht, die vorher nicht erforderlich war (1Mo 3,21).

Dieser erste gewaltsame Tod eines Tieres darf durchaus als Hinweis auf den stellvertretenden Tod des Erlösers gedeutet werden. Diese Hinweise verdichten und konkretisieren sich im Lauf der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen immer mehr⁴, unter anderem in der Passah-Anordnung (2Mo 12,7) und noch detaillierter in den Opfervorschriften des mosaischen Gesetzes (v.a. 3Mo 16). Was die Feigenblätter nicht vermochten – die Blöße des Menschen zu verdecken – kann das Blut des geschlachteten Tieres zumindest zu einem gewissen Grad, wenngleich es die Schuld des Menschen nur bedecken, nicht aber wegnehmen kann (Hebr 10,4). Insofern sind alle Sündopfer lediglich *Abbild* des Sterbens Jesu und von daher nur *vorläufige* und *eingeschränkt wirksame* (Röm 3,25) Lösungen. Schon dieses erste Opfer im Alten Testament kann daher als ein Sündopfer im Hinblick auf den stellvertretenden Tod Jesu Christi am Kreuz verstanden werden.⁵

Dass diese Hoffnung auf Besserung und Erlösung beim Menschen ankommt, wird an zwei Dingen deutlich: Zum einen gibt der Mensch seiner Frau den Namen Eva, was ‚Mutter aller Lebenden‘ bedeutet (1Mo 3,20). Er rechnet also damit, dass das Leben nicht mit ihnen endet, sondern der Auftrag, fruchtbar zu sein und die Erde zu füllen (1Mo 1,28), weiterhin Bestand hat. Zum anderen nennt Eva ihren Erstge-

⁴ Es ist zu beobachten, dass insbesondere in wichtigen Momenten oder wenn ein neuer Zeitabschnitt begann, ein Opfer gebracht wurde, so etwas nach dem Ende der Sintflut (1Mo 8,20), dem Auszug Abrams aus Haran (1Mo 12,7 – wie Kains Opfer Ausdruck des Glaubens, vgl. Hebr 11,4), der Opferung des Passahlamms bei der Befreiung der Hebräer aus ägyptischer Gefangenschaft (2Mo 12,22ff) oder dem ‚Blut des Bundes‘, mit dem der Bund zwischen Gott und seinem Volk Israel rechtskräftig wurde (2Mo 24,8).

⁵ So lässt sich auch plausibel erklären, warum Kains Opfer (Feldfrüchte) von Gott nicht angenommen wurde, während Abels Opfer (ein geschlachtetes Tier) Gottes Wohlgefallen fand. Hebr 11,4 macht deutlich, dass sich dieses Opfer Abels gegenüber dem Opfer Kains durch den Glauben unterschied, der dadurch zum Ausdruck kam. In 1Joh 3,12 nennt Johannes die ‚Werke Abels‘ als Grund, die besser waren als die ‚Werke Kains‘. Damit ist vermutlich das Opfer gemeint. Es ist anzunehmen, dass die Feldfrüchte ebenso wie die Feigenblätter bei Adam und seiner Frau Ausdruck der Selbstrechtfertigung (oder gar Selbstgerechtigkeit) waren, während das Tieropfer bei Adam wie auch bei Abel auf die Anerkennung der eigenen Schuld hinweisen.

borenen Kain. Die Erklärung des Namens macht deutlich, dass sie sich zumindest der Unterstützung Gottes gewiss ist, möglicherweise aber auch schon damit gerechnet hat, dass dies der verheißene Erlöser ist.⁶

Das Erlösungswerk Jesu Christi

„So waren auch wir, als wir Unmündige waren, unter die Elemente der Welt versklavt; als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter dem Gesetz, damit er die loskaufte, die unter dem Gesetz waren, damit wir die Sohnschaft empfangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der da ruft: Abba, Vater! Also bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott“ (Gal 4,3-7).

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

„Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,11f).

„... dass Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte“ (2Kor 5,19).

Das Erlösungswerk – von Gott selbst angekündigt, initiiert in die Tat umgesetzt – vollzieht sich in vier wesentlichen Schritten:

Die Geburt durch eine Jungfrau

Ob das erforderlich war, lässt die Bibel offen, aber sie bezeugt es an verschiedenen Stellen in unbestreitbarer Weise (Mt 1,20; Jes 7,14, zit. in Mt 1,23; Lk 1,27). Es macht aber deutlich, dass Jesus tatsächlich beides war, ganz Gott (Joh 1,14; 1Joh 5,20) und ganz Mensch (Phil 2,7; Hebr 5,7).

Das Leben ohne Sünde

Obwohl er selbst starken Versuchungen ausgesetzt war (Mt 4,1ff; 19,3; Lk 11,16; Mk 15,32), gelang es Jesus, ein Leben ohne Sünde zu leben (Hebr 4,15; 1Petr 3,18). Damit ist nicht nur ein vorbildliches Leben in sittlich-moralischer Hinsicht gemeint, sondern ein Leben im Einklang mit Gottes Willen (Lk 22,42; Joh 4,34; 10,30).

Nur so – ohne eigene Sünde - war es ihm möglich, die Sünde der Menschen zu sühnen und deren Schuld auf sich zu nehmen (Jes 53,5.12; Kol 2,14; 1Joh 2,2).

Die Sühne (das stellvertretende Leiden und Sterben)

Wie bereits im Alten Testament angedeutet (Jes 53,1ff) und im Opferritus vorgezeichnet trägt Gott selbst in seinem Sohn die Folgen der Sünde und nimmt nicht nur den Tod, sondern auch Leiden auf sich. Er setzt sich den Folgen der menschlichen Sünde aus und überwindet sie, indem er sie ans Kreuz ‚nagelt‘.

Wesentlich dabei ist die Identifikation Gottes mit dem Sünder. Indem Gott Mensch wird (Joh 1,14; 10,30) und sich auf diese Weise eins mit ihm macht, wird das Unmögliche möglich: Christus nimmt unser ganzes verdorbenes Menschsein, die Sün-

⁶ Die Übersetzung lässt beide Varianten zu: „Ich habe einen Mann hervorgebracht *mit* dem Herrn“ oder „Ich habe einen Mann hervorgebracht, *den* Herrn“.

den und die Sünde, auf sich (Röm 8,3; 2Kor 5,21) und reißt sie mit in den Tod, so dass wir aufgrund der Identifikation ‚mit ihm gestorben‘ sind (2Kor 5,14; Röm 6,8). Das hat zur Folge, dass wir von der Macht der Sünde (Röm 6,7) und des Todes befreit sind (Röm 5,17; Hebr 2,14). Die Sünde und der Tod haben kein Anrecht mehr auf uns. Zwar können wir (und werden wir) auch weiterhin sündigen, aber die Sünde herrscht nicht mehr über uns und führt nicht mehr zur Verdammnis (1Joh 2,2). Genauso gilt, dass wir als Menschen zwar weiterhin sterben werden, dieses Sterben aber nur der unmittelbare Übergang ins ewige Leben ist, das für diejenigen schon hier beginnt, die zu Jesus Christus gehören (Joh 11,25).

Die Auferstehung zum Leben

Der Tod Jesu Christi würde aber nichts bewirken, wenn er nicht überwunden würde. Wäre der Tod das Ende Christi, wäre es auch unser Ende. Da Christus aber nicht gesündigt hat, hat der Tod keine Macht über ihn. Vielmehr hat Gott Christus aus den Toten auferweckt (Apg 2,24) – und mit ihm auch uns das neue Leben geschenkt (Röm 6,4.8). Deshalb gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für diejenigen, die zu Jesus Christus gehören.

Die Erneuerung des Menschen

„Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat, nämlich dass Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete und in uns das Wort von der Versöhnung gelegt hat. So sind wir nun Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt; wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,17-20).

Mit seinem Tod und seiner Auferstehung hat Christus das Erlösungswerk vollendet. Dieses Werk ist weder ergänzungsbedürftig noch ergänzungsfähig. Die Versöhnung des Menschen durch Gott in Jesus Christus ist vollkommen und rechtskräftig (Hebr 9,12.15). Der Mensch kann und braucht diesem Werk nichts hinzuzufügen. Damit sind alle *rechtlichen Voraussetzungen* zur Versöhnung erfüllt.

Die *tatsächliche Versöhnung* wird dem Menschen aber – wie das Ja zur Gemeinschaft im Garten Eden – nicht von Gott aufgezwungen, sondern ihm angeboten bzw. zur Annahme vorgeschlagen und dringend empfohlen.

Dieses Ja kann der Mensch nur sprechen, weil er zuvor von Gott durch das Evangelium und mittels des Evangeliums angesprochen und zu einer Antwort befähigt worden ist (vgl. Joh 6,44.65). Gott selbst also befähigt den Menschen in der und durch die Anrede mit dem Evangelium (‚Verkündigung‘, vgl. Röm 1,16f; 10,17), auf die Anrede Gottes zu reagieren.

Deshalb ist diese Ja nicht ein Schritt, den der Mensch von sich aus auf Gott zugeht (etwa nachdem Gott neun Schritte auf ihn zugegangen ist), sondern ein Ja zum völligen Angewiesensein darauf, dass Gott allein alles tut, was zur Rettung, zur Wiederherstellung der Gemeinschaft und zur Sicherung der ewigen Erlösung erforderlich ist. Diese Ja des Menschen stellt deshalb keinen eigenen Beitrag zum Heilsgeschehen dar, sondern beinhaltet lediglich die Bereitschaft, sich von Jesus Christus

retten und in die Gemeinschaft mit Gott zum ewigen Leben zurückbringen zu lassen (vgl. Lk 15,5; 2Kor 5,20).

Diese Bereitschaft, sich Jesus Christus anzuvertrauen, nennt die Bibel ‚Glauben‘ (Joh 1,11f; 6,29; vgl. Joh 15,22; 16,9).

"Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen. Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: "Der Gerechte aber wird aus Glauben leben." (Röm 1,16f).